

Predigt Sehnsucht am 9.2. in St. Johannes

Kennen Sie das, dass Sie aufbrechen, einen ersten Schritt wagen, der der Beginn eines neuen Weges ist?

Der Sie vielleicht zu einem beruflichen Neubeginn bringt? Oder der Sie aus einer Beziehung herausführt, die Ihnen nicht guttut? Vielleicht gehören Sie zu denen, die den Mut aufgebracht haben, Ihre Stadt oder Ihr Land zu verlassen und an einem anderen Ort etwas Neues zu beginnen?

Die Bibel ist voll von solchen Geschichten des Aufbruchs. Im heutigen Evangelium haben wir von einem kleinen Aufbruch gehört, der aber der Beginn einer ganzen Lebensentscheidung wird.

Wie muss Petrus sich wohl gefühlt haben, als er aufs Meer fuhr? Was hat ihn dabei wohl angetrieben?

Eigentlich war er ja viel zu erschöpft, hatten er und die anderen Fischer doch stundenlang gearbeitet, aber nichts gefangen.

Petrus' Lebenserfahrung, seine Fachkenntnis sagten ihm: Mitten am Tag fischen zu gehen. Und dann auch noch dort, wo es am tiefsten ist. Keine gute Idee.

Aber seine Erfahrungen mit Jesus sagten ihm, es könnte sich trotzdem lohnen.

Da war etwas, was ihn entgegen aller Vernunft trotzdem aufbrechen ließ. Bei aller Unsicherheit hatte Petrus ein tiefes Vertrauen, eine Hoffnung, vielleicht auch eine Sehnsucht. Er hatte Mut, sich auf etwas einzulassen, was nicht besonders vielversprechend war.

Und so machte er eine Erfahrung: Wo zuvor nichts war, ist plötzlich Fülle, Überfülle. Mehr als eigentlich möglich, so viel, dass alle Erwartung und Erfahrung gesprengt werden. So viel, dass Netze und Boote beinahe im Wasser versinken oder reißen. So viel, dass er Angst bekommt und sich ziemlich überfordert fühlt.

Und doch ist es der Beginn eines neuen Weges, seiner Nachfolge Jesu. Der Entschluss aufs Meer rauszufahren war der Beginn eines großen Aufbruchs. Ohne Jesus wäre Petrus niemals diesen Weg gegangen, der für ihn alles verändert.

Alles beginnt mit der Sehnsucht, sagt Nelly Sachs.

Aber was ist diese Sehnsucht? Ist es der sehnsüchtige, schmachtende Blick, den wir aus unzähligen Liebesfilmen kennen? Oder ein glühendes, ziehendes Verlangen, ein inneres Beben, wie es uns in der romantischen Dichtung geschildert wird? Oder ist es die Reaktion auf einen Mangel? Ist es ein Zustand der Leere, die wir in uns oder in unserer Gesellschaft spüren, eine Leere, die wir gern füllen wollen? Der Wunsch nach mehr, mehr als dem Status quo, mehr als allem, was wir kennen?

Jetzt, zwei Wochen vor einer Bundestagswahl, werden wir immer wieder daran erinnert, dass natürlich auch Politik, politische Konzepte mit dieser Sehnsucht zu tun haben.

Wir teilen nicht alle dieselben Wünsche und Hoffnungen und schon gar nicht dieselben Überzeugungen. Aber wir merken auch im Wahlkampf, dass Sehnsucht ein wichtiger Motor sein kann:

Sehnsucht nach Sicherheit.

Sehnsucht nach Gerechtigkeit.

Sehnsucht nach Frieden.

Sehnsucht nach Stabilität.

Sehnsucht nach Veränderung.

Die Wahlplakate versuchen, unsere Sehnsüchte anzusprechen. Da lasen wir:

„Alles lässt sich ändern.“

„Mit Sicherheit mehr Wachstum“

„Ein Deutschland, auf das wir wieder stolz sein können“

„Endlich wieder frei sein im eigenen Land“

Wir wissen, es gibt darunter auch falsche Heilsversprechen. Versprechen, die nicht gehalten werden können. Oder Versprechen, die vielleicht meine Sehnsucht stillen, aber auf Kosten des Heils anderer Menschen oder der Umwelt gehen. Und in vielen westlichen Demokratien gibt es die Sehnsucht nach ganz anderen politischen Systemen. Seit einigen Jahren wissen wir aus Studien: Nicht nur in den USA, auch in Deutschland gibt es eine wachsende Sehnsucht nach autoritären Strukturen. Nach einem starken Führer. Der Wunsch, dass sie Interessen des eigenen Landes oder einer Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, viel stärker durchgesetzt werden können. Diese Entwicklung und ihr Tempo sind besorgniserregend. In einer Demokratie müssen wir Interessen ausgleichen, Minderheiten, Freiheiten und Teilhabe schützen. Das ist ein sehr hohes Gut. Und Demokratie ist verbunden mit anstrengenden Aushandlungsprozessen und Kompromissen. Ein solches System kann nie die Sehnsüchte aller im Blick haben oder gar ausreichend befriedigen.

Im besten Fall findet Politik zumindest in Teilen Antworten auf die Sehnsüchte von Menschen, ohne vorzutäuschen allzu einfache Antworten auf sehr komplexe Fragen zu haben.

Und was ist mit der Kirche?

Ich wünsche mir eine Kirche, die für die da ist, deren Sehnsüchte sonst wenig gesehen werden. Kaum im Blick sind. Schließlich war Jesus auch für diese Menschen da. Für ihn gab es keine „Ränder der Gesellschaft“. Er kannte die Menschen und ihre Sehnsüchte. „Suchet, so werdet ihr finden“, heißt es in der Bergpredigt.

Ich denke da an die Vesperkirche, die ich diese Woche mal wieder besucht habe. Es ist ein Ort, an dem Menschen neben einem warmen Essen noch sehr viel mehr suchen und finden. Es ist ein Ort gegen die Einsamkeit. Ein Ort der Mitmenschlichkeit und Gemeinschaft.

Und ich denke an Pfarrer Roland Renz, ein Stuttgarter Pfarrer, der mich geprägt hat und meinen Mann und mich getraut hat. Er ist Obdachlosenpfarrer. Sein eigenes Wohnzimmer ist offen für viele Menschen, die auf der Suche sind. Mittlerweile gibt es im Haus gegenüber den Montagstreff. Hier finden Menschen Gemeinschaft und eine warme Mahlzeit. Pfarrer Renz ist für alle da – vorurteilsfrei, gütig, zugewandt. Er lebt die christliche Botschaft so konkret, wie ich es selten erlebt habe. Er weiß, dass die Menschen, denen es meistens nicht nur an Wohnraum mangelt, sondern die oft an einer Suchterkrankung leiden, eine tiefe Sehnsucht haben. Nicht zufällig steckt in „Sehnsucht“ das Wort „Sucht“. Alkoholsucht, Drogensucht – das sind zunächst einmal Krankheiten und müssen auch als solche behandelt werden. Und doch rühren sie eben aus einem Mangel, einem Suchen, einem Sehnen, das aber niemals wirklich durch Konsum gestillt werden kann – allenfalls kurzzeitig ertränkt oder übertönt.

„Suchet, so werdet ihr finden.“

Aber was werden wir eigentlich finden? Das ist erst mal offen. Das liegt auch an mir, was ich aus meiner Sehnsucht mache.

Der große Kirchenvater Augustinus spricht vom unruhigen Herzen, das uns antreibt, und stellt die zentrale Frage: „Was suchst du eigentlich?“ Und er gibt einen wirklich klugen Rat:

„Suche, was du suchst. Aber nicht dort, wo du es suchst.“

„Suche, was du suchst. Aber nicht dort, wo du es suchst.“ Petrus ist aufs Meer gefahren, obwohl jede Logik dagegen sprach. Er hat nicht aufgegeben zu suchen. Und ist neu aufgebrochen.

Aufbrechen musste auch die bereits erwähnte Nelly Sachs. Die Literaturnobelpreisträgerin wusste, was Sehnsucht ist. Als sie sich mit 17 Jahren verliebt, ihre Liebe, ihre Sehnsucht aber nicht erwidert wird, ist sie totunglücklich und braucht über längere Zeit medizinische Hilfe. Als 1933 die Nazis an die Macht kommen (weil sie ihnen von anderen Parteien übertragen wurde und weil viele Menschen die Sehnsucht nach dem ganz anderen System hatten), flieht Nelly Sachs, die Tochter assimilierter Juden, mit ihrer Mutter nach Schweden. Zeitlebens leidet sie: an Heimatlosigkeit, an Krankheit, an dem Gefühl, nicht sicher zu sein. Nelly Sachs weiß, wovon sie schreibt, als sie formuliert: „Alles beginnt mit der Sehnsucht.“

Mit diesem bekannten, wunderbaren Gedicht möchte ich enden.

Alles beginnt mit der Sehnsucht.

Der blaue Himmel

das endlose Band der Straße –

der Mensch sieht ein Sinnbild des Lebens darin.

Immer ist im Herzen Raum

für mehr, für Schöneres, für Größeres.

Immerfort sich hinstrecken

auf ein Kommendes –

Das ist des Menschen Größe und Not.

Sehnsucht nach Verstehen,

nach Freundschaft, nach Liebe.

Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf:
dass es so bleibe,
dass es nicht vorübergehe.
Fing nicht auch deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?
So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,
dich zu suchen,
und lass sie damit enden,
dich gefunden zu haben.